

Ulrich Kohler
*Der demokratische
Klassenkampf*
Zum Zusammenhang
von Sozialstruktur
und Parteipräferenz

Der demokratische Klassenkampf

**Mannheimer Beiträge zur politischen Soziologie und
positiven politischen Theorie
Band 5**

Herausgegeben von Franz Urban Pappi und Jan van Deth

Ulrich Kohler, Dr. phil., studierte Soziologie, Geschichte und Öffentliches Recht in Konstanz und Mannheim. Er arbeitet am Lehrstuhl für Methoden der empirischen Sozialforschung und angewandten Soziologie der Universität Mannheim.

Ulrich Kohler

Der demokratische Klassenkampf

Zum Zusammenhang von Sozialstruktur
und Parteipräferenz

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
D 180

2. Auflage, unveränderter Nachdruck 2023
ISBN 978-3-593-45623-2
Herstellung: [Books on Demand](#)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.
ISBN 3-593-37119-7

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2002 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main
Druck und Bindung: Druck Partner Rübelmann GmbH, Hemsbach
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber	15
Vorwort	19
0 Einleitung	21
0.1 Vorgehensweise	23
0.2 Soziologische Relevanz	25
0.3 Begriffe	26
0.4 Was ist neu?	27
0.5 Replizierbarkeit	28
0.6 Übersicht	31
1 Theorien des demokratischen Klassenkampfs	33
1.1 Der Interaktionsansatz	34
1.1.1 Grundlagen	34
1.1.1.1 Kontakte, Assoziation und Homophilie	35
1.1.1.2 Die Like-Me-Hypothese	36
1.1.1.3 Die Homogenisierungshypothese	39
1.1.1.4 Die Erklärung des demokratischen Klassenkampfs	44
1.1.2 Aktuelle Relevanz	48
1.1.3 Weiterentwicklungen	51
1.1.3.1 Strukturelle Äquivalenz	51
1.1.3.2 Einstimmigkeit	55
1.2 Die Interessentheorie	57
1.2.1 Grundlagen	57
1.2.2 Aktuelle Relevanz	61
1.2.3 Weiterentwicklungen	62
1.2.3.1 Bedürfnisse, Werte und kulturelle Ziele	63

1.2.3.2	Macht	65
1.2.3.3	Materieller Wohlstand	68
1.2.3.4	Nicht materielle Zwischengüter	75
1.2.3.5	Tiefenstruktur	79
1.3	Der Identifikationsansatz	80
1.4	Zusammenfassung	85
2	Versuch einer Synopse	87
2.1	Die SEU-Theorie	88
2.2	SEU-Theorie und demokratischer Klassenkampf	94
2.2.1	Folgen	94
2.2.2	Bewertungen	95
2.2.3	Erwartungen	97
2.2.3.1	Vollständige Informiertheit	99
2.2.3.2	Unvollständige Informiertheit	102
2.2.4	Langfristig wirksame Faktoren	107
2.3	Exkurs: Messtheorie der Parteipräferenz	111
2.4	Zusammenfassung	119
3	Datenbasis: Das Sozio-oekonomische Panel	121
3.1	Stichprobendesign	121
3.1.1	Weiterverfolgungskonzept	123
3.1.2	Panelmortalität	123
3.1.3	Fallzahlen	124
3.2	Konsequenzen des Stichprobendesigns	128
3.2.1	Unterschiedliche Auswahlwahrscheinlichkeiten	129
3.2.1.1	Punktschätzer	129
3.2.1.2	Varianz des Mittelwerts	132
3.2.2	Klumpung	133
3.2.2.1	Punktschätzer	133
3.2.2.2	Varianz des Mittelwerts	135
3.3	Zum Umgang mit dem Stichprobendesign	137
3.3.1	Gewichtung	138
3.3.1.1	Startwahrscheinlichkeiten	139
3.3.1.2	Bleibewahrscheinlichkeiten	140
3.3.1.3	Querschnittsauswertungen	140
3.3.1.4	Unbalanced Paneldesigns	141
3.3.2	Berechnung der Standardfehler	142

4	Wahlverhalten bei vollständiger Informiertheit	145
4.1	Die objektiven Interessenlagen	145
4.2	Simulation der Daten	149
4.2.1	Allgemeine Datenstruktur	149
4.2.2	Erzeugung der Bewertungen	151
4.2.3	Erzeugung der Erwartungen	155
4.3	Ergebnisse der simulierten Daten	157
4.3.1	Möglichkeitsraum	159
4.3.2	Zentrale Einheiten	160
4.3.3	Struktur	160
4.4	Überprüfung der Testimplikationen	162
4.4.1	Operationalisierung und Methode	162
4.4.2	Möglichkeitsraum	165
4.4.3	Zentrale Einheiten	168
4.4.4	Struktur	168
4.5	Zusammenfassung	171
5	Spuren langfristig wirkender Faktoren	173
5.1	Ursachen langfristig wirksamer Faktoren	174
5.2	Stabilität der Parteineigung	176
5.2.1	Übergangstabellen	176
5.2.2	Typische Sequenzen der Parteipräferenz	180
5.2.2.1	Sequenzen insgesamt	182
5.2.2.2	SO-Ähnlichkeit	185
5.2.2.3	SS-Ähnlichkeit	188
5.2.3	Zusammenfassung	193
5.3	Die Trägheit der Parteipräferenz	194
5.3.1	Designs zur Untersuchung der Trägheit	194
5.3.2	Operationalisierung und Methode	196
5.3.2.1	Untersuchungszeitraum	197
5.3.2.2	Variablen	198
5.3.2.3	Methode	203
5.3.3	Ergebnisse	205
5.3.3.1	Design 1	208
5.3.3.2	Design 2	217
5.3.4	Zusammenfassung	222

6 Soziostrukturelle Ereignisse und

Parteipräferenz	223
6.1 Die Wirkung soziostruktureller Ereignisse	224
6.1.1 Vollständige Informiertheit	224
6.1.1.1 Veränderung der Klassenlage	224
6.1.1.2 Veränderung des Erwerbsstatus	225
6.1.1.3 Investitionen in primäre Zwischengüter	226
6.1.2 Unvollständige Informiertheit	227
6.1.3 Langfristig wirksame Faktoren	228
6.2 Methode	229
6.2.1 Grundlagen der Panelregression	229
6.2.1.1 Fixed-Effects-Modell	232
6.2.1.2 Random-Effects-Modell	233
6.2.1.3 Level-Score-Modell	234
6.2.1.4 Warum Fixed-Effects-Modelle?	235
6.2.1.5 Kategoriale abhängige Variablen	239
6.2.2 Modellierung von Ereignisfolgen	240
6.3 Daten	244
6.3.1 Konsequenzen des Designs der abhängigen Variablen	245
6.3.2 Beschreibung der Modellstichproben	249
6.3.3 Unabhängige Variablen	250
6.3.3.1 Wechsel der Klassenlage	251
6.3.3.2 Übergang von und zur Arbeitslosigkeit	252
6.3.3.3 Investition in Zwischengüter	252
6.3.3.4 Neue Interaktionspartner	254
6.3.3.5 Verteilung der unabhängigen Variablen	255
6.4 Ergebnisse	257
6.4.1 Vollständige Informiertheit	258
6.4.1.1 Modellfit	258
6.4.1.2 Entwicklung eines Außenkriteriums	260
6.4.1.3 Die Wirkungen der soziostrukturellen Ereignisse	263
6.4.2 Unvollständige Informiertheit	269
6.4.2.1 Modellfit	269
6.4.2.2 Wechsel der Klassenposition	271
6.4.2.3 Übergang von und zur Arbeitslosigkeit	276
6.4.2.4 Investitionen in Zwischengüter	277
6.4.2.5 Wechsel von Interaktionspartnern	280
6.4.3 Zeitverzögerte Wirkungen	282

6.4.3.1	Modellfit	283
6.4.3.2	Wechsel der Klassenposition	284
6.4.3.3	Übergang von und zur Arbeitslosigkeit	288
6.4.3.4	Investitionen in Zwischengüter	289
6.4.3.5	Wechsel von Interaktionspartnern	291
6.5	Zusammenfassung	293
7	Schluss	295
A	Ergänzende Materialien	299
A.1	Stata-Do-File zu Kapitel 4	299
A.2	Regressionsergebnis zu Abschnitt 6. 4. 1	304
A.3	Regressionsergebnis zu Abschnitt 6. 4. 2	306
A.4	Regressionsergebnis zu Abschnitt 6. 4. 3	309
	Literaturverzeichnis	313

Abbildungsverzeichnis

1.1	Bevölkerung mit demokratischen Klassenkampf	45
1.2	Struktur des Interaktionsansatzes	46
1.3	Struktur der Interessentheorie	60
1.4	Differenzierungen im EGP-Klassenschema	69
1.5	Identifikationsansatz, Interaktionsansatz und Interessentheorie . .	83
2.1	Indikatoren der Parteipräferenz	112
3.1	Fallzahlen von Längsschnittpopulationen im SOEP	126
4.1	Verteilungsform der Zufallsvariablen nach Transformation mit $\Phi(z)$	153
4.2	Möglichkeitsraum des demokratischen Klassenkampfes	158
4.3	Anteile der Parteineigung im Möglichkeitsraum des demokratischen Klassenkampfes	166
4.4	Anteile der Wahlabsicht im Möglichkeitsraum des demokratischen Klassenkampfes	167
4.5	Struktur des demokratischen Klassenkampfes	169
5.1	Anteile stabiler Parteineigungen	178
5.2	Probleme von Übergangstabellen	181
5.3	Die zehn häufigsten Sequenzen der Parteineigung	184
5.4	Anzahl von Stadien in SO-Sequenzen	186
5.5	Die zehn häufigsten SO-Sequenzen der Parteineigung	187
5.6	Designs zur Analyse der Trägheit	195
5.7	Verteilung des Lebensalters	203
5.8	Marginaleffekte der früheren Parteineigung	211
5.9	Marginaleffekte der aktuellen Stimmung im Haushalt	213
5.10	Marginaleffekte der aktuellen Klassenzugehörigkeit	213

5.11	Marginaleffekte der aktuellen und früheren Stimmung im Haushalt	220
5.12	Marginaleffekte der aktuellen und früheren Klassenzugehörigkeit	220
6.1	Vorteile des Fixed-Effects-Modells	239
6.2	Mögliche Wirkungen von Ereignissen	240
6.3	Anzahl Beobachtungen pro Befragten	251
6.4	Relative Häufigkeiten soziostruktureller Ereignisse	257
6.5	Wirkungen bei vollständiger Informiertheit	265
6.6	Wirkung der Klasse nach politischem Interesse	272
6.7	Wirkung der Arbeitslosigkeit nach politischem Interesse	276
6.8	Wirkung der Zwischengüter nach politischem Interesse	278
6.9	Wirkung neuer Informationspartner nach politischem Interesse	281
6.10	Zeitverzögerte Wirkungen der Klasse	286
6.11	Zeitverzögerte Wirkung der Arbeitslosigkeit	290
6.12	Zeitverzögerte Wirkung der Zwischengüter	290
6.13	Zeitverzögerte Wirkung neuer Interaktionspartner	292

Tabellenverzeichnis

2.1	objektiven Interessenlagen soziostruktureller Gruppen	103
2.2	Stabilität der Indikatoren der Parteipräferenz	118
3.1	Anzahl realisierter Interviews im SOEP	125
3.2	Bias auf Grund der Schichtung	131
3.3	Designeffekte auf Grund der Schichtung	133
3.4	Designeffekte auf Grund der Klumpung	137
4.1	Zusammenfassung des EGP-Klassenschemas	164
5.1	Übergangswahrscheinlichkeiten der Parteipräferenz zwischen $t-1$ und t	179
5.2	Häufigkeitsklassifizierung der Sequenzen der Parteineigung	183
5.3	Häufigkeitsklassifizierung der SO-Sequenzen der Parteineigung .	187
5.4	SS-Sequenzen	190
5.5	Typen von SS-Sequenzen	191
5.6	Verteilungen der unabhängigen Variablen	199
5.7	Stabilität der unabhängigen Variablen	200
5.8	Gesamtfit der Analysemodelle	206
5.9	F -Tests der Variablen im Design 1	209
5.10	F -Tests der Variablen im Design 2	218
6.1	Erwartete Wirkung eines Wechsels der Klassenposition	226
6.2	Paneldaten im <i>weiten</i> Format	230
6.3	Variationsquellen in Paneldaten	230
6.4	Paneldaten im <i>langen</i> Format	231
6.5	Fiktive Beispieldaten für Fixed-Effects-Modelle	232
6.6	Fallbeispiele zur Bildung von Ereignisindikatoren	242

6.7	Fiktive Daten von Klassenzugehörigkeit und Parteipräferenz . . .	246
6.8	Fallzahlen der Modellstichproben	249
6.9	Verteilung soziostruktureller Ereignisse	256
6.10	Fit unter vollständiger Informiertheit	259
6.11	Unabhängige Variablen der Querschnittsmodelle	262
6.12	Durchschnittlicher Effekt der Klasse	266
6.13	Fit bei unvollständiger Informiertheit	270
6.14	Regressionsmodelle bei zeitverzögerten Wirkungen	283
A.1	Regressionskoeffizienten bei vollständiger Informiertheit	304
A.2	Regressionskoeffizienten bei unvollständiger Informiertheit	306
A.3	Regressionskoeffizienten bei zeitverzögerten Effekten	309

Vorwort der Herausgeber

In dem Nachkriegsklassiker der politischen Soziologie, dem Buch „Political Man“ (1960) von Seymour Martin Lipset, ist ein Kapitel überschrieben „Elections: The Expression of the Democratic Class Struggle“. Lipset entlieh diesen Titel einem älteren Werk über Parteiwechsel in der amerikanischen Wählerschaft unter dem Eindruck der großen Depression Anfang der 30er Jahre. Er reiht die Autoren Dewey Anderson und Percy Davidson unter die Pioniere des verhaltenswissenschaftlichen Ansatzes in der politischen Soziologie ein.

Wenn Ulrich Kohler seinerseits den Titel „Der demokratische Klassenkampf“ gewählt hat, will er damit kein spätmарxistisches Signal geben, sondern sieht seine Arbeit in dieser Tradition der politischen Soziologie. Er greift deren klassische Fragestellung nach dem Zusammenhang von Sozialstruktur und politischem Verhalten auf und benennt mit der Klassenzugehörigkeit sofort eine der zentralen Einflussgrößen auf das Wählerverhalten.

International hat das Thema *Class Voting* in den letzten Jahren wieder verstärkt an Aufmerksamkeit gewonnen. Dabei steht die Neukonzeption von Erwerbsklassen im Vordergrund. Neue Bündnisse zwischen bestimmten sozialen Klassen und politischen Parteien werden beschrieben, ohne dass man eine ausformulierte Mikrotheorie zur Erklärung dieser Zusammenhänge heranziehen würde. Ulrich Kohler schließt diese Forschungslücke.

Drei Stärken der Arbeit sind besonders hervorzuheben:

1. Die mikrotheoretische Fundierung der Interessentheorie durch Zusammenführung mit anderen Ansätzen zu einer einheitlichen Werterwartungstheorie. Klassische Hypothesen zur Erklärung des Einflusses sozialstruktureller Faktoren auf die Wahlentscheidung sind z. B. die dem sozialpsychologischen Michigan-Modell zuzurechnende Identifikationstheorie und die auf die Columbia Schule zurückgehende Interaktionstheorie. Letztere wird unter dem Gesichtspunkt der Informationskosten in die Interessentheorie in-

tegiert. Der theoretische Kern der neu formulierten Interessentheorie des Wählerverhaltens besteht in der Zerlegung der Interessen in drei „Zwischengüter“, die von den sozialen Klassen angestrebt werden: Die Steigerung der Machtressourcen einer Klasse (Kontrolle von Produktionsmitteln, Arbeitskraft), die Steigerung des materiellen Wohlstands und schließlich die Steigerung von Ressourcen zur Selbstverwirklichung. Die Nachfrage der Klassen nach diesen drei „Zwischengütern“ und das entsprechende Angebot der Parteien werden, wie man früher gesagt hätte, als objektive Interessen postuliert und begründet.

2. Die Simulation des Wählerverhaltens der sozialen Klassen unter der Annahme vollständiger Informiertheit. Die Hypothesen der vom Autor reformulierten Interessentheorie werden als datengenerierender Prozess eines künstlich geschaffenen Datensatzes verwendet. Die so berechenbaren Parteienanteile in sechzehn sozialstrukturellen Gruppen können dann mit den realen Daten des ALLBUS und des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) verglichen werden. Insgesamt fällt dieser Vergleich relativ zufriedenstellend aus, es gibt nur einige Ausnahmen, für die die Erklärungsleistung ungenügend ist. Dies betrifft das Wählerverhalten der Berufsklasse der sozialen Dienste und, etwas überraschend, der Arbeiter. Von den Parteien werden die Anteile der Grünen nicht gut prognostiziert.
3. Die Untersuchung einer bisher nie untersuchten Fragestellung: Führt die Änderung der Klassenlage von Wählern zur Änderung ihrer Parteibindung? Zur Beantwortung dieser Frage liefert das SOEP die ideale Datenbasis. Es kann hier nur das Hauptergebnis herausgestellt werden. Bestimmte Positionswechsel wie z.B. Eintritt oder Austritt aus der Arbeitslosigkeit oder Wechsel in die Selbständigkeit wirken sich bei den politisch Interessierten, also den Personen, für die die Beschaffung von neuer politischer Information keine Last darstellt, erwartungsgemäß in Richtung eines Parteiwechsels aus, während die politisch Uninteressierten auf den Einfluss des Lebenspartners reagieren. „Politisch nicht interessierte Befragte geben ihre politischen Präferenzen auf, wenn sie mit Personen anderer Parteipräferenz zusammenziehen.“

Die politische Soziologie wird in Deutschland sowohl als Teilgebiet der Soziologie als auch der Politikwissenschaft gelehrt. Dies gilt auch für den Teilbereich des Wählerverhaltens. Ulrich Kohler liefert als Soziologe einen innovativen Beitrag

zur Klassenbasis des Wählerverhaltens, der den Schuss zulässt, dass der demokratische Klassenkampf in Form von Wahlen nicht beendet ist.

Mannheim, im Juni 2002

Franz U. Pappi, Jan W. van Deth

Vorwort

Die vorliegende Studie ist die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die 2001 an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim angenommen wurde. Die Arbeit entstand im Rahmen meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Methoden der empirischen Sozialforschung und angewandte Soziologie von Prof. Dr. Walter Müller.

Die Arbeiten zu dieser Untersuchung begannen im Jahr 1996. Den Anstoß zur Entstehung gaben zahlreiche Diskussionen, die der Aufsatz von Rainer Schnell und mir zur Individualisierungshypothese hervorgerufen hat (Schnell und Kohler 1995). In diesen Diskussionen wurde immer wieder die fehlende theoretische Fundierung unseres Aufsatzes moniert. Dies war für mich der Anlass, mich eingehender mit den Theorien des demokratischen Klassenkampfes zu befassen.

Danken möchte ich zuallererst meinem Betreuer Prof. Dr. Walter Müller. Ich habe an seinem Lehrstuhl über fünf Jahre hinweg große Freiheiten genossen und durfte mir seiner Unterstützung stets sicher sein.

Wertvolle Hinweise zu einzelnen Kapiteln dieses Buchs verdanke ich Frauke Kreuter, Frank Kalter und Reinhart Pollak. Josef Brüderl verdanke ich wertvolle Hinweise methodischer Art. Susanne Kohler, Frauke Kreuter, Reinhart Pollak und Beate Rossi standen mir mit großem Einsatz beim Korrekturlesen zur Seite. Hannah Alter hat die Korrektur der vorliegenden Fassung übernommen und dabei außergewöhnliche Sorgfalt walten lassen. Lars Heinisch, Stefan Gauch, Wolfgang Muffler und Adrian Treusch von Buttlar haben die Mühe der Durchsicht des Literaturverzeichnisses auf sich genommen. Ihnen allen sei hiermit gedankt.

Meine Frau Susanne hatte in den letzten Jahren wenig Unterstützung bei der Erziehung unserer gemeinsamen Kinder. Sie hat dies auf sich genommen als sei es selbstverständlich. Ist es nicht, und dafür danke ich ihr.

Mannheim, im Juni 2002

Ulrich Kohler

Kapitel 0

Einleitung

Diese Untersuchung befasst sich mit den Ursachen des demokratischen Klassenkampfes. Der Begriff „demokratischer Klassenkampf“ findet sich vermutlich zum ersten Mal im Titel des 1943 veröffentlichten Buches „Ballots and the Democratic Class Struggle“ von Dewey Anderson und Percy Davidson (1943). Man bezeichnet damit jenes für westliche Gesellschaften typische Phänomen, dass sich Menschen in unterschiedlichen sozialen Positionen in ihrem Wahlverhalten unterscheiden. Grob gesprochen tendieren Menschen aus unteren sozialen Klassen dazu, „linke“ Parteien zu wählen, während privilegierte Klassen eher konservativ wählen.

Der Ausdruck „demokratischer Klassenkampf“ geht ein wenig über die bloße Benennung dieser Erscheinung hinaus. Denn er impliziert eine theoretische Grundposition zu seiner Erklärung: Mit dem Begriff „Klassenkampf“ wird der revolutionäre Konflikt zwischen Gruppen mit unterschiedlichen ökonomischen Interessen bezeichnet (Marx 1885). Beim „demokratischen“ Klassenkampf wird dieser Konflikt friedlich durch die Entscheidungen an der Wahlurne ausgefochten. Die Wahlentscheidung jedes Einzelnen wird also – so die theoretische Grundposition – von den aus seiner sozialen Position resultierenden ökonomischen Interessen beeinflusst.

Es ist dies nicht die einzige Möglichkeit, den demokratischen Klassenkampf zu erklären. Andere Theorien stellen die persönliche Beeinflussung von Menschen in sozialen Kontakten in den Mittelpunkt. Wieder andere betonen affektive Bindungen zu parteipolitisch gebundenen *Bezugsgruppen* oder verweisen auf die historischen Bedingungen bei der Entstehung des Parteiensystems. In dieser Untersuchung soll es darum gehen, die Relevanz solcher Erklärungen des demokratischen Klassenkampfes abzuschätzen. Der Begriff „demokratischer Klassenkampf“ wird darum ohne jede Verknüpfung mit einer theoretischen Grundposition verwendet; er bezeichnet nur das Phänomen *soziostrukturell bedingten* Wahlverhaltens.

Die vorliegende Arbeit untersucht die unterschiedlichen Erklärungen des demokratischen Klassenkampfes daraufhin, was sie an Erklärungen versprechen und was sie tatsächlich einlösen. Bislang ist nur unzureichend geklärt, welche Erklärung für den demokratischen Klassenkampf die größte Gültigkeit für sich in Anspruch nehmen kann. Dies hat mehrere Gründe. Der wichtigste Grund ist wahrscheinlich, dass sich die empirische Wahlsoziologie stärker mit den Bestimmungsfaktoren von aktuellen Wahlentscheidungen befasst als mit dem langfristig wirkenden Einfluss der sozialen Position: Nach dem bis heute weit verbreiteten sozialpsychologischen Erklärungskonzept der *Michigan-School* mündet die soziale Position über einen so genannten „Kausalitätstrichter“ in eine langfristig stabile Neigung zu einer Partei. Empirische Studien dieser Tradition beschäftigen sich zumeist mit der Frage, wann und unter welchen Umständen bei einer konkreten Wahlentscheidung von dieser langfristig stabilen Neigung abgerückt wird. Die kausalen Vorgänge innerhalb des Kausalitätstrichters werden dagegen nur selten thematisiert.

In neuerer Zeit hat sich der Schwerpunkt der theoretischen Modellierung des Wahlverhaltens mehr und mehr in Richtung auf die allgemeine Verhaltenstheorie des *Rational-Choice* verlagert. Die Entscheidung für eine politische Partei wird in diesem Ansatz als eine Folge individueller Nutzenmaximierung angesehen. Zur Reduzierung von Informationskosten entwickeln die Wähler generalisierte Ideologien und wählen diejenige Partei, deren Ideologie ihrer eigenen am nächsten kommt. Die empirischen Studien dieser Forschungsrichtung beschäftigen sich in starkem Maße mit der Identifizierung der Ideologiedimensionen, an denen die Wähler die Parteien beurteilen. Die kausalen Vorgänge, die zur Ausbildung der ideologischen Position der Wähler führen, werden seltener thematisiert. Insofern die ideologischen Positionen der Wähler ebenfalls Einflüssen der sozialen Position ausgesetzt sind, bleibt auch hier ein Kausalitätstrichter vorgelagert.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen diejenigen Vorgänge *innerhalb* des Kausalitätstrichters, die den demokratischen Klassenkampf erklärbar machen. Hierzu wird eine vergleichende Überprüfung der wichtigsten Theorien des demokratischen Klassenkampfes angestrebt. Der besondere Beitrag dieser Arbeit besteht in der erstmaligen Berücksichtigung individueller Veränderungen der soziostrukturellen Position. Darin unterscheidet sich die vorliegende Arbeit fundamental von anderen bislang zu diesem Thema veröffentlichten Arbeiten.

Das bisher angewandte Verfahren zur Überprüfung von Theorien des demokratischen Klassenkampfes lässt sich in aller Kürze so zusammenfassen: Aus einer Theorie werden spezifische Testimplikationen abgeleitet. Die abgeleiteten Testimplikationen beziehen sich dabei auf Unterschiede der Parteipräferenzen von

Angehörigen unterschiedlicher sozialer Gruppen, d. h. auf Unterschiede der Parteipräferenzen *zwischen* den Individuen. Lassen sich die erwarteten Unterschiede empirisch beobachten, so gilt die zugrundeliegende Theorie als bestätigt.

Dieses Vorgehen ist aus zwei Gründen ergänzungsbedürftig. *Erstens* lassen sich aus konkurrierenden Theorien häufig identische Testimplikationen ableiten. Die Bewährung einer Theorie an einer solchen Testimplikation ist dann immer auch eine Bewährung der konkurrierenden Theorie. Die abgeleiteten Testimplikationen sind somit nicht geeignet, zwischen den konkurrierenden Theorien zu entscheiden. *Zweitens* berücksichtigt diese Vorgehensweise nicht, dass Personen mit gleicher soziostruktureller Position möglicherweise über unterschiedliche Karrieren zu dieser Position gelangt sind. Man kann jedoch die Frage stellen, ob unterschiedliche soziostrukturelle Karrieren nicht ebenfalls Unterschiede in den Parteipräferenzen implizieren.

Ein Beispiel mag dies verdeutlichen. Aus fast allen Theorien des demokratischen Klassenkampfes lässt sich ableiten, dass sich das Wahlverhalten von *Arbeitern* und *Selbständigen* unterscheiden sollte. Zeigen sich diese Unterschiede auch in empirischen Daten, so werden alle Theorien zugleich bestätigt. Eine Entscheidung zwischen den Theorien ist nicht möglich. Gleichzeitig mag man die Frage stellen, ob es einen Unterschied macht, ob ein Selbständiger schon längere Zeit selbständig oder bis vor kurzem noch Arbeiter gewesen ist. Im Rahmen der vorliegenden Analysen wird sich zeigen, dass gerade diese Fragestellung eine Möglichkeit liefert, die verschiedenen Theorien des demokratischen Klassenkampfes vergleichend zu beurteilen.

0.1 Vorgehensweise

Um das gesteckte Ziel zu erreichen sind zwei Vorentscheidungen zu treffen: *Ers-*tens: Welche Theorien werden als wesentliche Beiträge zur Erklärung des demokratischen Klassenkampfes herangezogen? *Zweitens*: Worin unterscheiden sich die Theorien und was sind ihre Gemeinsamkeiten? Die Beantwortung dieser Fragen bildet die Basis für die Formulierung von Testimplikationen, deren empirische Überprüfung Hinweise über die Relevanz der einzelnen Theorien geben soll.

Wichtige Theorien zur Erklärung des demokratischen Klassenkampfes sind:

- der auf die *Columbia-School* zurückgehende „Interaktionsansatz“ (Berelson, Lazarsfeld und McPhee 1954; Lazarsfeld, Berelson und Gaudet 1948),
- der von der „Michigan-School“ um Angus Campbell und Philip Converse

ausgebaute „Identifikationsansatz“ (Campbell, Converse, Miller und Stokes 1960; Campbell, Gurin und Miller 1954) und

- die „Interessentheorie politischen Verhaltens“, wie sie z. B. in der „Cleaveage-Theorie“ von Seymour Martin Lipset und Stein Rokkan zum Ausdruck kommt (Lipset und Rokkan 1967).

Alle hier genannten Theorien haben ein beträchtliches Alter. Dass ihnen dennoch Aktualität bescheinigt werden kann, wird im Einzelnen an geeigneter Stelle nachzuweisen sein.

Man mag an dieser Stelle moderne, an ökonomischen Modellen orientierte Wahltheorien vermissen, doch erfolgt diese Auslassung mit Bedacht. Diese Ansätze finden ihre Rolle bei der Klärung der zweiten Vorfrage: Worin unterscheiden sich die Theorien und was sind ihre Gemeinsamkeiten? Um diese Frage zu beantworten müssen die Theorien *vergleichbar* gemacht werden. Hierzu können die Theorien als Spezialfälle einer gemeinsamen theoretischen Basis betrachtet werden. Die Mechanismen der unterschiedlichen Theorien werden dazu in einer gemeinsamen „Sprache“ oder „Maßeinheit“ beschrieben. Dadurch lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede spezifizieren und Testimplikationen finden, mit denen über die Relevanz der Erklärungsmechanismen entschieden werden kann.

Als gemeinsame theoretische Basis wird in dieser Untersuchung die Theorie rationalen Handelns verwendet: Es wird behauptet, dass sich die Erklärungsmechanismen der oben genannten Ansätze als Spezialfälle der *Rational-Choice*-Theorie betrachten lassen.

Nicht auszuschließen ist, dass die Ergebnisse der Untersuchung mit dem Argument angezweifelt werden, die Reformulierung der Theorien liefere nur Zerrbilder; überprüft werde also die Relevanz der Zerrbilder und diese sei für die Relevanz der ursprünglichen Theorien irrelevant. Der Einwand könnte berechtigt sein. Bei der Reformulierung der Theorien werden bestimmte Teile ausgespart und andere Teile stärker in den Vordergrund gerückt als dies in den ursprünglichen Theorien der Fall ist. Die gesamte Reformulierung der Theorien erfolgt auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau. Dabei unterlaufene Fehleinschätzungen gehen zu Lasten des Autors, der jedoch hofft, mindestens interessante Zerrbilder zu liefern.

Die Betrachtung der Theorien von einem im Voraus festgelegten theoretischen Standpunkt ist jedoch nicht nur nützlich, sondern unvermeidbar. Wie jede Beobachtung erfolgt auch die Texterfassung im Lichte zumindest impliziter Theorien. Sowohl die Auswahl der wesentlichen Argumente eines theoretischen Textes als auch ihre gedankliche Erfassung ist hypothesengeleitet. Indem die Theorien hier

vom Standpunkt des methodologischen Individualismus reformuliert werden, soll wenigstens ein Teil dieser impliziten Vorgänge offengelegt werden.

Um es ganz deutlich zu machen: Es geht hier nicht um eine Überprüfung der *Rational-Choice*-Theorie. Die *Rational-Choice*-Theorie wird in dieser Untersuchung als *wahr* vorausgesetzt. Es geht um die Bestimmung der Relevanz von unterschiedlichen Erklärungsmechanismen des demokratischen Klassenkampfes.

0.2 Soziologische Relevanz

Warum ist es soziologisch relevant, jahrzehnte alte Theorien zu untersuchen? Weil diese Theorien in der Wahlforschung immer noch angewandt werden, ohne dass endgültig geklärt wäre, ob sie richtig sind. Dazu kommt aber noch mehr. Denn in der Wahlforschung stehen die genannten Theorien keineswegs alleine, und endgültig geklärt ist selten etwas. Die soziologische Relevanz dieser Untersuchung wird eher in der Sozialstrukturanalyse als in der Wahlsoziologie gesehen. Dies mag möglicherweise überraschen und sollte daher näher begründet werden.

Sicher lässt sich das Phänomen des demokratischen Klassenkampfes aus der übergeordneten Fragestellung nach den Ursachen des Wahlverhaltens betrachten. Auf der anderen Seite kann man sich dem Thema aber auch unter dem Aspekt der allgemeinen Bedeutung soziostruktureller Merkmale nähern. Die Analyse von Sozialstrukturen ist eines der ältesten und wichtigsten Themenfelder der Soziologie. Zum Forschungsprogramm der Sozialstrukturanalyse gehört, die Auswirkungen der sozialen Lage auf die Wahrnehmungen, Deutungen und Verhaltensweisen der Menschen zu untersuchen. In der Forschungspraxis schlägt sich dies in einer großen Zahl von Untersuchungen über mögliche Zusammenhänge zwischen soziostruktureller Positionen und Einstellungen bzw. Verhaltensweisen nieder.

In jüngerer Zeit ist diese Praxis vermehrter Kritik ausgesetzt. Das Wort von der *Variablensoziologie* macht die Runde. Gemeint ist damit eine unreflektierte oder nur durch *Ad-Hoc*-Hypothesen abgestützte Anwendung standard-soziodemographischer Variablen auf zahllose Fragestellungen.

Als Gegenmodell fungieren oft Theorien aus der Sozialpsychologie oder das von der Ökonomie übernommene individualistische Modell des *Rational-Choice*. Leider wird dabei manchmal so getan, als ob soziostrukturelle Variablen innerhalb dieser Konzepte generell obsolet seien. Dies ist aber nicht der Fall. Folgendes Beispiel soll dies illustrieren: In der Wahlsoziologie wird vielfach zwischen zwei grundlegenden Modellen unterschieden. Da ist auf der einen Seite ein sozialstrukturelles Konzept, bei dem von einem mehr oder weniger einfachen kau-

salen Zusammenhang zwischen soziostrukturellen Faktoren und politischem Verhalten ausgegangen wird. Dem steht gegenüber ein sogenanntes sozialpsychologisches Konzept, nach dem das individuelle Wahlverhalten durch die Variablen Kandidatenorientierung, Problemorientierung und Parteiidentifikation gesteuert wird. Gewählt wird die Partei, deren Kandidat dem Wähler am sympathischsten ist, deren Positionen dem Wähler am nächsten sind und mit der sich der Wähler am ehesten identifiziert (Campbell, Converse, Miller und Stokes 1960; Campbell, Gurin und Miller 1954). Soziostrukturelle Variablen haben keine Bedeutung in diesem Konzept. Obwohl es auf den ersten Blick kaum gegensätzlichere Modelle zu geben scheint, ist dies nicht der Fall. Beide Modelle sind nicht gegensätzlich; sie beantworten vielmehr vollkommen unterschiedliche Fragestellungen. Das wird offensichtlich, wenn man nach den Ursachen der Parteiidentifikation fragt, die im sozialpsychologischen Konzept die zentrale Rolle spielt. Die Antworten hierauf sind verschieden, jedoch häufig dieselben, wie man sie bei den Begründungen für das sozialstrukturelle Konzept findet.

Die Beobachtung von Zusammenhängen zwischen soziostrukturellen Variablen und individuellen Verhaltensweisen oder Einstellungen sind keine Frage des theoretischen Konzepts. Wenn es solche Zusammenhänge gibt, sind dies keine „Scheinkorrelationen“, sondern erklärungsbedürftige Korrelationen. Zusammenhänge zwischen soziostrukturellen Variablen und Verhaltensweisen sind keine Erklärung, sie sind das Explanandum. Die soziologische Relevanz dieser Arbeit liegt in ihrem Beitrag zur Erklärung derartiger Phänomene.

0.3 Begriffe

In dieser Arbeit wird an verschiedenen Stellen der Ausdruck „Parteipräferenz“ verwendet. Dieser Ausdruck wird als übergeordneter Begriff für drei Konzepte verwendet: *Wahlverhalten*, *Wahlabsicht* und *Parteiidentifikation*. Das „Wahlverhalten“ ist die Entscheidung eines Wählers bei einer konkreten politischen Wahl. Unter „Wahlabsicht“ wird eine momentane Parteipräferenz ohne Bezug zu einer konkreten Wahl verstanden; sie wird in der Regel durch die so genannte *Sonntagsfrage* erhoben. Je näher die *momentane* Parteipräferenz an eine konkrete Wahlsituation rückt, desto enger dürfte der Zusammenhang zwischen Wahlverhalten und Wahlabsicht werden. Die „Parteiidentifikation“ bezeichnet eine *dauerhafte* Präferenz für eine bestimmte Partei *ohne* Bezug auf eine *konkrete* Wahl. Gemessen wird die Parteiidentifikation mit der *Parteieneigungsfrage*. „Parteieneigung“ wird darum für das Ergebnis der empirischen Beobachtung der Parteiidentifikation verwendet.

Die theoretischen Überlegungen dieser Untersuchung beziehen sich auf das *Wahlverhalten*. Bei den meisten Analysen wird jedoch die *Parteineigung* verwendet. Es besteht darum das grundsätzliche Problem der Verbindung der theoretischen Fragestellung mit den empirischen Analysen. Enthält die Parteineigung genügend Informationen, um über die momentane konkrete Parteipräferenz Aussagen zu treffen? Diese Frage wird hier – durchaus im Gegensatz zur vorherrschenden Meinung in der Wahlforschung – bis zu einem gewissen Grad bejaht. Es wird angenommen, dass es auf dem Abstraktionsniveau der hier durchgeführten Analysen keinen Unterschied macht, welche Dimension der Parteipräferenz erhoben wird. Darum wird in dieser Untersuchung immer dann von Parteipräferenz gesprochen, wenn es irrelevant ist, welches der oben beschriebenen drei Konzepte gemeint ist. Das Problem wird in einem Exkurs in Abschnitt 2.3 ausführlicher behandelt.

0.4 Was ist neu?

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Dissertation. Eine Dissertation sollte neue wissenschaftliche Erkenntnisse liefern. Thematisch befasst sich die vorliegende Arbeit aber mit einem alten und gut erforschten Thema. Worin besteht also der neue Beitrag dieser Arbeit?

Der wichtigste Beitrag dieser Arbeit liegt im verbesserten Verständnis der Ursachen des demokratischen Klassenkampfes. Dieses verbesserte Verständnis ergibt sich zum einen aus einer Integration der Theorien des demokratischen Klassenkampfes in den *Rational-Choice*-Ansatz, zum anderen aus einer Reihe von empirischen Analysen, die in dieser Form bislang noch nicht vorgelegt wurden.

In Kapitel 6 werden die Wirkungen soziostruktureller Ereignisse untersucht. Dabei geht es um die Frage, ob und wie sich die Parteipräferenz ändert, wenn sich die soziostrukturelle Position ändert. Diese Analysen betreten inhaltliches wie methodisches Neuland.

Dasselbe gilt für die Analysen in Abschnitt 5.2.2. Hier werden die Parteipräferenzen von Individuen über einen Zeitraum von 14 Jahren beobachtet. Das inhaltliche Ziel dieses Abschnitts ist eine detaillierte Beschreibung typischer Muster oder *Verläufe* von Parteipräferenzen. Auf diese Weise können Erkenntnisse über die Stabilität von Parteipräferenzen gewonnen werden, die weit über die Berechnung von Stabilitätskennziffern hinausgehen.

Alle übrigen Befunde haben Neuigkeitswert, weil sie aus Daten des sozio-oekonomischen Panels (SOEP) stammen. Bislang wurde diese Datenbasis nur sel-

ten für Themenstellungen der soziologischen Wahlanalyse genutzt.¹ Das Prädikat „neu“ verdienen die hier erzielten Befunde jedoch weniger auf Grund der Analyse eines bislang nicht beachteten Datensatzes, sondern auf Grund der Besonderheiten dieses Datensatzes. Das SOEP ist eine *Längsschnittuntersuchung* der deutschen Wohnbevölkerung, bei der seit 1984 im jährlichen Turnus *alle* über 15-jährigen Personen in den teilnehmenden Haushalten befragt werden. Die hier vorgelegten Analysen stellen den bislang ersten Versuch dar, sowohl die Längsschnitteigenschaften dieses Datensatzes als auch die Informationen, die sich aus der Befragung mehrerer Personen pro Haushalt ergeben, für die empirische Wahlsoziologie nutzbar zu machen.

Schließlich kann das im Rahmen dieser Arbeit angewandte Dokumentationssystem der statistischen Analysen zwar nicht als neu², aber als beispielgebend bezeichnet werden. Mit diesem Dokumentationssystem soll es dem Leser möglich gemacht werden, jede einzelne in dieser Arbeit präsentierte Zahl nachzurechnen und wenn nötig zu korrigieren. Eine Erläuterung dieses Dokumentationssystems findet sich im nachfolgenden Abschnitt.

0.5 Replizierbarkeit

Die im Rahmen dieser Arbeit vorgenommenen Analysen sind vollständig in einem Dokumentationssystem niedergelegt. Dieses Dokumentationssystem besteht aus drei Teilen.³ *Erstens* aus *Do-Files* für das Datenanalysepaket Stata, *zweitens* aus Textverweisen und *drittens* aus einem Master-*Do-File*.

Mit einer Ausnahme wurden alle Analysen in dieser Arbeit mit dem Datenanalyseprogramm „Stata“ durchgeführt.⁴ Dabei wurde für jede Analyse ein *Do-*

1 Die Literaturliste des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) über Analysen mit diesem Datensatz weist bislang nur wenige Studien aus dem Bereich der empirischen Wahlsoziologie aus (Diehl und Urbahn 1997; Büchel und Falter 1994; Klein 1991; Kohler 1997; Kohler 1998; Landua 1989; Landua 1990; Landua 1991; Schupp 1988). Zur Thematik des demokratischen Klassenkampfs findet sich – abgesehen von einer Vorstudie zu dieser Arbeit (Kohler 1997) – keine Veröffentlichung mit diesem Datensatz.

2 Einen früheren Versuch mit demselben Verfahren findet sich im Internet unter der Adresse <http://www.sowi.uni-mannheim.de/lehrestuehle/lesas/kohler98>. Eine weitere Anwendung bei Kreuter (2001) ist geplant. Weitere öffentlich zugängliche Anwendungen sind nicht bekannt.

3 Eine ausführliche Darstellung des Dokumentationssystems findet sich bei Kohler und Kreuter (2001: 45-52). Das Verfahren wurde im Internet-Kurs *nc 141* der Firma Stata-Corporation, College Station, Texas, USA vorgeschlagen.

4 Die Ausnahme ist ein „Latent-Class-Model“ auf welches in Fußnote 20 auf Seite 118 hingewiesen

File geschrieben. Dies ist eine ASCII-Text-Datei mit Stata-Befehlen. Der *Do-File* enthält jeden Stata-Befehl, der zur Erstellung einer bestimmten Grafik oder Tabelle notwendig ist. Durch Aufruf des entsprechenden *Do-Files* in Stata wird die entsprechende Tabelle oder Grafik erneut berechnet. Bei Zweifeln an einem Analyseergebnis können die *Do-Files* überprüft und evtl. verändert werden.

Die Dokumentation der Analysen in *Do-Files* ist nur dann von Nutzen, wenn der *Do-File* zu einem konkreten Ergebnis problemlos gefunden werden kann. Deshalb wird für jedes publizierte Ergebnis der Name des *Do-Files* angegeben, mit dem das Ergebnis ermittelt wurde. Bei Tabellen und Grafiken findet sich dieser Name unmittelbar unter der jeweiligen Tabelle oder Grafik. Bei einzelnen Zahlen innerhalb des Textes findet sich dieser Name in einer Fußnote.

Bliebe das letzte Element des Dokumentationssystems: Der Master-*Do-File*. Der Master-*Do-File* ist eine kommentierte Liste aller im Rahmen der vorliegenden Arbeit erstellten *Do-Files*. Diese Liste kann als Verzeichnis der durchgeführten Analysen angesehen werden, denn die Liste ist nach dem Zeitpunkt der Analysen geordnet. Zu Beginn des Master-*Do-File* stehende *Do-Files* wurden am Anfang der Arbeit erstellt, weiter unten stehende entsprechend später.

Der Master-*Do-File* geht über die Dokumentation der hier präsentierten Ergebnisse hinaus. Wer empirisch forscht weiß, dass neben den publizierten Ergebnissen viele weitere empirische Analysen durchgeführt, aber nicht publiziert werden. Das betrifft typischerweise alle Konsistenzprüfungen oder andere Analysen zur Fehlerkontrolle. Das kann im Einzelfall jedoch auch Analysen betreffen, die auf Grund unüberwindlich scheinender methodischer Probleme oder wegen Zeitmangels nicht weiterverfolgt wurden. Der Master *Do-File* dokumentiert auch diese „Sackgassen“.

Darüber hinaus kann der Master-*Do-File* zur Replikation *aller* Analysen genutzt werden. Der Master-*Do-File* ist nicht nur ein Verzeichnis aller *Do-Files*, sondern er ist auch selbst ein *Do-File*, d. h. er kann aus Stata heraus aufgerufen werden. In diesem Fall werden *alle* Analysen dieser Arbeit erneut berechnet, alle Grafiken neu erzeugt und die Ergebnisse in Dateien gespeichert. Um dies zu ermöglichen, werden der Master-*Do-File* sowie alle im Rahmen dieser Arbeit erstellten *Do-Files* über das Internet zur Verfügung gestellt.⁵ Die für die Analysen verwendeten Datensätze sind über die jeweiligen Datengeber zu beziehen.

wird. Die Schätzung dieses Modells erfolgte mit dem Programm „*LEM*“.

5 <http://www.sowi.uni-mannheim.de/lesas/kohler02b>. Die Adresse kann sich im Zeitablauf ändern. Eine Suche nach „kohler02b“ und dem Namen eines beliebigen *Do-Files* sollte jedoch in jedem Falle zielführend sein.

Der exakten Reproduktion der Ergebnisse mit dem Master-*Do-File* stellen sich einige technische Probleme entgegen, auf die hier hingewiesen werden muss.

Jeder *Do-File* kontrolliert in seinem ersten Befehl die Stata-Version, mit der er aufgerufen wurde. Ist diese Stata-Version älter als die Version, für die der *Do-File* geschrieben wurde, wird die Bearbeitung mit einer entsprechenden Fehlermeldung abgebrochen. Wird der Befehl zur Versionskontrolle im betroffenen *Do-File* auskommentiert, läuft der *Do-File* mit großer Wahrscheinlichkeit auch unter einer älteren Stata-Version fehlerfrei. Prinzipiell wird das Datenanalyseprogramm Stata in der Version 7.0 vorausgesetzt. Neuere Programmversionen können verwendet werden.

In den *Do-Files* werden einige Stata-Kommandos genutzt, die nicht zum offiziellen Lieferumfang von Stata gehören. Dies betrifft einige vom Autor selbst programmierte Befehle sowie eine Reihe anderer Befehle. Zu Beginn der *Do-Files* wird jeweils überprüft, ob die entsprechenden Befehle bereits installiert sind. Ist dies nicht der Fall, wird die Installation unmittelbar durch den *Do-File* ausgeführt. Dies erfordert allerdings mindestens die Stata-Version 6.0 sowie eine Verbindung des Computers zum Internet. Nutzer älterer Stata-Versionen müssen die zu Beginn des Master-*Do-Files* aufgeführten Programme von Hand installieren⁶ und die Befehle zur Installation der Programme in den *Do-Files* auskommentieren.

Die Ergebnisse in dieser Arbeit beruhen auf Daten des SOEP. Dabei wurde die Lieferung mit den Wellen von 1984 bis 2000 verwendet. Die konkreten Analysen verwenden jedoch maximal Daten bis zur Welle 1997. Dennoch sollte auf die Lieferung 1984–2000 zurückgegriffen werden, da mit der Lieferung 1984–1998 einige fehlenden Angaben der Erhebung von 1997 nacherhoben wurden. Die Verwendung der Lieferung 1984–1997 führt darum zu geringfügig anderen Ergebnissen. Andere Lieferungen führen zu abweichenden Ergebnissen, da die Ermittlung der Gewichtungsvariablen seit 1999 vollständig überarbeitet wurde. Diese Abweichung sollte jedoch gering sein.

Für einen Teil der Ergebnisse werden Daten des kumulierten ALLBUS verwendet. Dieser Datensatz trägt unabhängig von der konkreten Kumulation die ZA-Nr. 1795, d. h. die Kumulation 1980–1996 trägt dieselbe ZA-Nr. wie die Kumulation 1980–1998 usw. Das Zentralarchiv liefert die Daten, ebenfalls unabhängig von der konkreten Kumulation, mit dem Dateinamen „s1795“ aus. Trotz des gleichen Namens sind die Datensätze völlig unterschiedlich. Im Rahmen dieser Arbeit wurde die Kumulation 1980–1998 verwendet. Damit in den Stata-*Do-Files* nicht versehentlich eine andere Version des Datensatzes „s1795“ geladen wird, wird mit

6 Hinweise hierzu finden sich bei Kohler und Kreuter (2001).

den *Do-Files* eine Datei mit dem Namen „allb8098.dta“ geladen. Hierbei handelt es sich um den Originaldatensatz „s1795“ in der Kumulation 1980–1998, wobei die *Missing-Values* wie vom ZA vorgegeben definiert wurden.

Die Reproduktion der Analysen greift auf die unveränderten Originaldatensätze der jeweiligen Datengeber zurück. Die Datensätze können in einem beliebigen Verzeichnis installiert sein. Zu Beginn des Master-*Do-Files* werden einige Umgebungsvariablen definiert, in denen auf das Verzeichnis der Originaldatensätze verwiesen wird. Diese Umgebungsvariablen müssen vor dem Start des Master-*Do-Files* den jeweiligen Gegebenheiten angepasst werden.

Beim Ablauf der *Do-Files* werden aus den Originaldatensätzen eine Reihe spezieller Analysedatensätze gebildet. Diese werden normalerweise im Arbeitsverzeichnis gespeichert. Dasselbe gilt für alle Ergebnisdateien und Grafiken. Der Anwender benötigt darum Schreibrechte im Arbeitsverzeichnis. Dasselbe gilt für das Verzeichnis, in dem die SOEP-Daten liegen. Beim Ablauf des Master-*Do-Files* wird eine neue Gruppe von SOEP-Datensätzen angelegt. In diesen Datensätzen werden einige grundlegende Variablen abgelegt, wie etwa das *Goldthorpe*-Klassenschema oder wie die hier verwendete Version der Parteineigung. Die Datensätze tragen den Namen „?eigen.dta“, wobei das Fragezeichen durch die Kennung der jeweiligen Panelwelle ersetzt wird. Die Datei „aeigen.dta“ verweist auf die Datei der Welle von 1984, „beigen.dta“ auf die Datei der Welle 1985 usw.

0.6 Übersicht

Die Arbeit beginnt mit einem Überblick über die theoretischen Ansätze zur Erklärung des demokratischen Klassenkampfs. Abschnitt 1.1 stellt den Interaktionsansatz der *Columbia-School* um Paul Felix Lazarsfeld vor, Abschnitt 1.2 die Interessentheorie politischen Verhaltens und Abschnitt 1.3 den Identifikationsansatz der *Michigan-School*. Die Theorien werden jeweils zunächst kurz in ihrer klassischen Variante vorgestellt. Anschließend wird ihre empirische Relevanz eingeschätzt und Weiterentwicklungen der Theorien vorgestellt.

Kapitel 2 enthält den wichtigsten theoretischen Teil der Untersuchung. Nach einer Einführung in die Theorie rationalen Handelns wird versucht, die drei Theorien des demokratischen Klassenkampfs zu reformulieren. Dabei wird die *Rational-Choice*-Theorie als gemeinsamer theoretischer Hintergrund verwendet. Bei der Reformulierung der Theorien wird sich zeigen, dass sich die zentralen Hypothesen der in Kapitel 1 vorgestellten Theorien in den *Rational-Choice*-Ansatz integrieren lassen.

Die statistischen Analysen stützen sich im Wesentlichen auf die Daten des sozio-oekonomischen Panels. Die spezifischen Besonderheiten dieser Datenbasis erfordern die Gewichtung der Daten sowie besondere Verfahren zur Ermittlung von Standardfehlern. Diese Verfahren werden in Kapitel 3 erläutert.

In Kapitel 4 wird untersucht, inwiefern die Hypothesen der Interessentheorie zur Erklärung des demokratischen Klassenkampfes ausreichen. Hierzu werden künstliche Datensätze erzeugt, bei denen die Interessentheorie als datengenerierender Prozess eingesetzt wird. Als Ergebnis dieser Simulation werden die Anteile von Anhängern verschiedener Parteien in 16 soziostrukturellen Gruppen betrachtet. Dabei wird sich zeigen, dass mit den Hypothesen der Interessentheorie allein keine sehr konkreten Aussagen über die erwartbaren Anteile von Anhängern der einzelnen Parteien in den 16 soziostrukturellen Gruppen ableitbar sind. Die empirische Bestätigung der Interessentheorie über die Betrachtung von Unterschieden im Wahlverhalten sozialer Gruppen wird darum als nicht hinreichend angesehen.

Im Kapitel 5 geht es um langfristig wirksame Faktoren. Als langfristig wirksame Faktoren werden Kräfte verstanden, deren Wirkung zeitlich über ihr Bestehen hinausgeht. Derartige langfristig wirkende Faktoren werden insbesondere vom Identifikationsansatz der *Michigan-School* nahegelegt. Die Existenz langfristig wirksamer Faktoren impliziert Stabilität und Trägheit von Parteipräferenzen. Zur Untersuchung der Stabilität von Parteipräferenzen (Abschnitt 5.2) werden zunächst einige einfache Maßzahlen berechnet. Anschließend wird versucht, typische Muster von Parteipräferenzen im Zeitverlauf zu identifizieren. Die hierzu angewandten Methoden orientieren sich an Verfahrensweisen der Sequenzanalyse. Zur Untersuchung der Trägheit der Parteipräferenz (Abschnitt 5.3) wird der Einfluss vergangener Einflussfaktoren mit dem der entsprechenden aktuellen Einflussfaktoren verglichen. Bei der Auswahl möglicher Einflussfaktoren werden sowohl die Hypothesen des Interaktionsansatzes als auch die der Interessentheorie berücksichtigt. Die Analysen bedienen sich des Verfahrens der multinomialen logistischen Regression.

Kapitel 6 untersucht die Auswirkung soziostruktureller Ereignisse auf die Parteipräferenz. Vereinfacht ausgedrückt geht es dabei um die Frage, ob eine Änderung der soziostrukturellen Position zu einer Änderung der Parteipräferenz führt. Methodisch wird diese Fragestellung mit einem *Fixed-Effects-Logit-Modell* für Paneldaten untersucht. Da die inhaltliche Fragestellung dieses Kapitels noch nie untersucht wurde, ist dies der wichtigste Teil der vorliegenden Arbeit.